Das Märchen in Schule und Haus.

Von **Paul von Horn**, Cincinnati, O.

Märchen ist des Menschen Beginnen,
Buntfarbig Märchen voll Lust und Leid,
Wellen gleich, die zum Meere rinnen
Und das Meer ist die Ewigkeit.

Märchen! Welches andere Wort gibt es in unserer Sprache — nächst Mutter und Heimat — traut und lieb, bei dessen Klange solch' mächtige, unvergessliche Erinnerungen in uns geweckt werden? Sogar in uns, die wir in diesem Leben so viel an Schönem, an Hässlichem gesehen, an Menschenkleinheit, Menschengrösse, ihrem Leide, ihrem Glücke? Welches andere Wort h e i m e l t uns mehr an?

Wer fühlt sich nicht zurückversetzt in jene Tage, in denen wir als sorgenlose Kinder, mit sinnendem, sonnigem Antlitze zu Füssen jener sassen, die heute schon längst der grüne Rasen deckt — wenn die Sonne goldigrot zur Rüste ging und wir jenen wundersamen Erzählungen lauschten, die da stets begannen: Es war einmal — und die da endeten: und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.

Dann war die Zeit dahin; der Ort vergangen: Des Zimmers Wände zerrannen ins Weite, ins Nichts; der graue Himmel wurde blau, der unwirtliche, eisumstarrte Winter zum lachenden, schätzespendenden Frühling mit seinem Reichtum an Blumen und Früchten, die man nur zu pflücken brauchte; es war, als ob die silbernen Quellen rauschten und murmelten:

Dann wachte die Erde träumend auf,
Weiss nicht, wie ihr gescheh'n,
Die Lerche jubelt zum Himmel hinauf
Und möchte vor Lust vergehen.

Und wie klopften unsere jungen, unerfahrenen Herzen in wohligem Schauer und Entzücken, wenn sie dann alle anmarschiert kamen, die wundersamen Geschöpfe, die jenes Reich bevölkerten und bewohnten: die Feen, Hexen, Gnomen, Kobolde, Nixen, Wichte und Elfen — die Riesen, Zauberer, Drachen und Teufelchen, schliesslich alles, das da kreucht und fleucht in lebender, märchenumwobener Gestalt. Sie konnten alle s p r e c h e n, sogar die Strohhalme, Steine, Vögel und Fische. Es war eine wundersame Welt, die sich unserer Seele erschloss — es war, als ob wir einmal in ihr daheim gewesen vor längst entschwundener Zeit, — als ob in uns Erinnerungen auftauchten aus weiter Ferne, dem Heimat-

lande der Kinder: Ein Märchen aus uralten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn.....

Um in dieses herrliche Land zu gelangen, bedurfte es keines Schlüssels, keiner Landkarte, keines Reisehandbuches; wir Deutschen haben fast alle den Schlüssel dazu in der Tasche; uns vor allen anderen abendländischen Nationen ist die Himmelsgabe des Erzählens geworden — unter uns ist das Märchen zuerst, echt und schlicht, heimisch; ein winziges Samenkorn, das sich im Laufe der Jahrhunderte unter sorgsamer, liebender Pflege zu einem mächtigen Baume entwickelt hat, so gross und stark, dass in seinem Schatten die anderen Nationen haben sitzen können und von seinen Früchten haben naschen dürfen, den Ruhm des Mutterstammes in alle Richtungen der Windrose tragend.

Was sind nun die Märchen? Woher kommen sie? Sie kommen aus der Kindheit unseres Volkes, sagt der Dichter, sie umschweben Geschlechter, umgeben unsere eigene Kindheit, umgeben fast jede eigentümliche Schöpfung der Natur im weiten Vaterlande mit dem Zauberglanze der Poesie. Sie entspringen der Kinderseele des Volkes, wie die Volkstracht, die Volkssitte, das Volkslied — ungewollt, ungekünstelt — als Ausfluss seines ureigensten Wesens und seines Landes; sie gehen durch die Jahrhunderte, verändern sich, passen sich an, behalten aber ihren Charakter und Elemente bei, sind nicht Gewebe willkürlicher Phantasie. Sie sind vorherrschend ein Erzeugnis deutschen Gemütes, der Gabe, die uns Deutschen allein die Götter in die Wiege gelegt haben und um die uns andere Völker mit Fug und Recht beneiden können. Was Theo. Storm vom Volksliede so treffend sagt, liesse sich auch aufs Märchen anwenden: Sie haben kein festes Heim, sie fliegen über Land und See wie Mariengarn; an 1000 Stellen erzählt man sie zu gleicher Zeit. Unser eigenstes Tun und Leiden finden wir oft darin, es ist, als ob wir alle dabei mitgeholfen hätten.

Uns allen steht wohl vor Augen jenes wunderbare Gemälde unseres grossen Landsmannes Gräfe — das halbfischhautbekleidete, halbnackte Weib mit seinen losgelösten Locken, seinen sehnsüchtig in die Weite blickenden, traurig fragenden Augen, in denen eine Welt von Gedanken und Reimen, von Sinnen und Grübeln, voll Lust und Liebe liegt.... Das ist unser deutsches Märchen, von dem Altvater Goethe schon sagte: Und hätten wir es nicht, wir müssten es schaffen, erfinden, zum Leben bringen.

Und in ihm, sagt Wackernagel, glaubt man dem deutschen Volke so recht in sein goldenes, treues und lauteres Herz hineinzublicken.

Zu allen Zeiten hat man dem Märchen ungeteilt Aufmerksamkeit entgegengebracht. Ein jeder erfreute sich an ihm; es wirkte belebend und befruchtend auf so vielen Gebieten; was dankt ihm nicht der Dichter, der Tonkünstler, der Bildhauer, der Maler, die alle aus dem ewig jungen,

ewig schönen Borne des Märchens geschöpft haben? Sollten wir Lehrer nicht auch einmal stille stehen, des Dienstes ewig gleich gestellte Uhr anhalten und prüfen:

Welche Bedeutung hat denn eigentlich das Märchen für die Erziehung, den Unterricht, das Haus, die Schule, und, wie soll man es, wenn überhaupt, lehren?

Nun hat es immer eine kritische Richtung gegeben, die auch heute wieder ihr Haupt erhebt, die mit klügelndem Verstande, den Idealen abgewandt, diesen „Peststoff der Romantik", wie sie es wenig schön und noch weniger treffend nennen, ganz aus der Kinder- und Schulstube verbannt wissen wollen. Gott bewahre uns vor dem Philistertum solcher Krämerseelen, bei denen alles nach dem Lineale, dem starren Mechanismus der ehernen Naturgesetze gehen muss.

Wie sagt doch Faust so treffend:

> Weh, steck' ich in dem Kerker noch?
> Verfluchtes, dumpfes Mauseloch!
> Wo selbst das liebe Himmelslicht
> Trüb durch gemalte Scheiben bricht.

Wollen wir nun zuerst in Kürze sehen, was man alles dem armen Märchen aufs Kerbholz schreibt. Da findet man die folgenden Auslassungen:

1. Es ist unvereinbar mit der Natur der Dinge, schlägt den Naturgesetzen ins Gesicht.

2. Es verleitet zum Lügen.

Dasselbe kann man dann von jedem epischen Gedichte sagen, auch von dem alten Testamente.

> „Wem das Märchen nie Wahrheit gewesen,
> Der wird auch die Wahrheit als Märchen lesen."

3. Es ist zauberisch, spukhaft, gespenstisch, übersinnlich und nährt den Aberglauben.

4. Es schadet der logischen Entwickelung des Denkvermögens.

5. Es gewöhnt ein Kind, sich in schlimmen Lagen ungemessenen Hoffnungen hinzugeben.

6. Es wird sich von selbst leichtsinnig in schlimme Lagen bringen.

7. Es gewöhnt ein Kind an eine Trugwelt, macht es phantasievoll, träumerisch.

Hier möchte ich einschalten, dass wir unbeschadet unseres Träumens von altersher eine Nation von Denkern gewesen sind, von deren Geistesprodukten auf jedem Gebiete die Wissenschaft anderer Nationen profitiert hat. Es würde unseren nüchternen, selbstgerechten Kolleginnen und Kollegen auf dieser Seite des grossen Teiches wahrhaftig nichts schaden, würden sie sich mit unserem Märchen etwas mehr bekannt machen; der Volkscharakter würde sich vielleicht mehr abrunden und vertiefen.

8. Es erweckt einen ungesunden Appetit, der später seine Sättigung findet in der sog. Schundliteratur.

9. Es steht nicht mehr auf der Höhe der Zeit; wir speisen unsere Kinder immer noch mit den Formen, alt und überlebt, ehemaligen Naturwissens, trotzdem wir heute tiefer als je in die Geheimnisse der Natur, ihr Walten eingedrungen sind.

10. Die Naturmärchen sind nur für grosse Leute gedichtet.

11. Man soll Kinder nicht mit Unsinn füttern. Mit überflüssigem Wissenskram soll auch das Märchen zum alten Gerümpel geworfen werden, da es ihnen kein gediegenes Wissen zuführt. Biedekapp und Dühring wollen von dem Märchen in keiner Form etwas wissen, weil man sich auch im Phantasiespiele keinem Widersinn hingeben dürfe. Sie substituieren seltsam anmutende Märchen — erklärend die Erfindung des Zündhölzchens, des Schiffes, des Wagens u. s. w. Ein anderer Schulmann geht sogar so weit, sie als unsittlich zu verwerfen, weil Kirche und Schule, Lehrer und Seelsorger in ihnen nicht ewähnt werden.

12. Mat hat sie auf ihren sittlichen Wert hin geprüft und gefunden, dass sie zu leicht wiegen.

Hier kommt mir wieder der Faust ins Gedächtnis:

> Grau, lieber Freund, ist alles Lebens Theorie,
> Und grün des Lebens goldener Baum.....

Auch an den Ochsen muss ich denken, der auf dürrer Heide sein kümmerliches Dasein fristet und ringsherum ist lachend grüne Weide!

Mit Hermann Grimm kann man nicht genug dagegen protestieren, dass unser Volksmärchen mit einem Massstabe abgemessen wird, der Prüderie und geistige Unreife zur Grundlage nimmt.

Gebt dem Kinde, was des Kindes ist; diese Wunderwelt ist die natürliche Sphäre des Kindes, wer ihm diese zerstört, vorzeitig und mit rauher Hand nimmt, der begeht ein Verbrechen an ihm, ist selbst nie ein Kind gewesen, verdient slelbst nicht alt geworden zu sein. Erzählt man dem Kinde keine Märchen, so machen sie sich selbst welche. Man blicke doch mal ins Spielzimmer: Hier wird aus Vaters Stock die Flinte, aus der Katze der Hase, aus dem Zimmer der Wald; eins, zwei, drei geht Karl auf die Jagd und bringt den mausetod geschossenen Hasen der Mutter zum Braten. Oder der Stock wird zum wilden Renner, der Stuhl zum Eisenbahnwagen, die Ecke zum Hause, zum Schlosse, zur Schule, zum Wigwam.

Wer nicht träumen und phantasieren kann, der lernt auch nicht formen, schaffen. In dem Märchen wachsen ja der Kindesseele die Flügel, die sie einst zu den Sternen emportragen sollen; die Träume zerfliessen, zerflattern schon ganz von selbst, der Ernst des Lebens tritt zeitig genug in seine Rechte.

Wer kann denn heute überhaupt die moderne Welt verstehen ohne Zuhülfenahme und ganz gewaltiges Anspannen der Einbildungskraft? Die Grenzen der Wissenschaft werden von Jahr zu Jahr immer weiter geschoben und unsere Phantasie auf eine immer schwierigere Probe gesetzt. Sage ich zuviel, dass, nüchtern betrachtet, Märchen nur wahrgewordene Wissenschaft sind? Für viele von uns sind sie die poetische Wiedergabe von Tatsachen, die die Wissenschaft schon längst als wahr anerkannt hat.

Sind denn die Triumphe der heutigen Wissenschaft, ihre Erfindungen, Entdeckungen nicht viel wunderbarer als je sie ein Märchen erzählen, erdenken konnte? Und doch fühlen wir, dass wir erst an der S c h w e l l e der Wunderwelt stehen!

Doch zurück zu unserem Thema. Mir will es scheinen, dass die aufgezählten Mängel und Fehler des Märchens in sich selbst zusammenfallen, ja dass sie nur dazu dienen, seinen Wert, wie im Relief, klarer hervortreten zu lassen, namentlich, wenn man es von folgenden Gesichtspunkten betrachtet:

1. Durch das Märchen hindurch offenbart sich immer eine sittliche Weltordnung — als Hintergrund und innerstes Wesen alles Geschehens: Strafe erreicht unfehlbar den Bösen; das Reine, Unschuldige geniesst besonderen Schutz; trotz List und böser Klugheit wird dem Guten und Treuen stets Hilfe.

2. Nicht immer der Stärkste und Beste trägt den Sieg davon, sondern der Bescheidene, von dem man es am wenigsten erwartete.

3. Einfalt und Frömmigkeit, Vertrauen und Unschuld gehen unberührt und unbeschadet durch alle Gefahren hindurch. Die Sterntaler.

4. Es lehrt uns einen treuherzigen, gesunden Humor — eine tiefe Lebensweisheit. Ich erinnere nur an Hans im Glücke, die Erzählung von einem, der das Gruseln lernen wollte, an Rübezahl.

5. Welch' ein gediegenes Prinzip offenbart sich in dem Umstande, dass das Glück immer nur von einer grossen Tat abhängt. Aufgaben, die über die menschliche Kraft zu gehen, ja über dem menschlichen Verstande zu stehen scheinen, sind dem Draufgänger lösbar; dem Mutigen lächelt das Glück, Gott hilft dem, der sich selbst hilft im rechten Vertrauen; ein echt deutsches Prinzip — es lehrt einen freudigen Optimismus und erzieht frühzeitig des Kindes Seele dazu.

6. Es sind keine sog. Geschichten mit einer Tendenz oder Moral. Grimm selbst sagt: Das war nicht ihr Zweck; und wenn sie eine Moral enthalten, so ist es wie bei einem Baum: da wächst die gute Frucht aus einer schönen Blüte von selbst, ohne Beihülfe des Menschen.

7. Sie sind vor a l l e m und t r o t z allem so rein menschlich: erzählen von Eltern und Geschwisterliebe, von Treue, Mut, Ehrlichkeit; von Vertrauen in Höherstehende, mit denen man auf gleichem Fusse ver-

kehrt; von Fleiss, Edelsinn, Wohltun und Wahrheit; wie dem Verdienste, nicht dem Range der Preis zufällt; von Gastfreundschaft, Hoffnungsfreudigkeit und von der Gabe, sich durch nichts verblüffen zu lassen.

8. Sie lehren Liebe zu den Tieren — zur Natur, deren Leben und Weben den Kindern hier erschlossen wird. Diesen Teile meines Vortrages kann ich mit keinen besseren Worten schliessen als mit denen Jakob Grimms: Was immer wieder erfreut, bewegt, belehrt, das trägt seine Notwendigkeit in sich und kommt aus jener ewigen Quelle, die alles betaut.

Wodurch wirkt nun das Märchen e r z i e h e r i s c h ?

I. Es bildet das sittliche Pflichtbewusstsein aus durch unmittelbare Übertragung von Grundsätzen und Wahrheiten, z. B.:

Schönheit vergeht, Tugend besteht;
Zufriedenheit ist das höchste Gut;
Überwinde Böses mit Gutem.

Es zeigt, dass Opfermut, Dienstbereitschaft, Munterkeit bei der Arbeit, Zuvorkommenheit, Reinheit im Denken und Sprechen ideale Güter der Menschheit sind.

II. Es erweckt das Schönheitsgefühl, Liebe zum Edlen, Harmonischen, indem es Anstand lehrt, Sauberkeit, Ordnungsliebe, gefällige, ansprechende Formen, Höflichkeit.

III. Es wirkt erziehlich durch die schöne Sprache.

Sprache, schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar.

Die grösste Deutlichkeit war mir immer die grösste Schönheit, sagt Lessing. So ist die Märchensprache klar und deutlich, einfach und schlicht und doch so blumenreich, von ergreifender Schönheit; es gibt keine unpassenden Ausdrücke; es heimelt das Kind an, durch seine Schlichtheit.

IV. Es erzieht zur Liebe und Verehrung der Natur; das Kind lernt die Naturobjekte schätzen, lieben, schonen, verwahren, pflegen. Tierquälerei und Baumfrevel lernt es verabscheuen.

Was nun erziehlich wirkt soll auch im U n t e r r i c h t e n gebraucht werden; so ergibt sich aus diesen vier Punkten mit logischer Konsequenz die Bedeutung des Märchens für den Unterricht.

Ferner erweckt es:

1. Des Kindes Denken und Phantasie.

2. Es vertreibt die Langeweile; Leben kann man nur durch Leben schaffen.

3. Es knüpft an Bekanntes an, führt vom Abstrakten zum Konkreten.

4. Es befördert den Lerneifer, die Freude, die Fröhlichkeit — und das ist ja der Hebel alles Gelingens.

5. Es steht im Dienste der Anschaulichkeit; Erklärungen sind überflüssig; es gibt keine langatmigen Beschreibungen, Aufzählungen, keine trockenen Begriffe.

6. Es wirkt auf Herz und Gemüt des Kindes unvermittelt und schneller als irgend etwas anderes: z. B. die wandelnde Glocke, der Mann im Monde; hausbackene Moralverse, Grundsätze fehlen ihm, sie würden auch ihren Zweck der kindlichen Natur gegenüber gänzlich verfehlen, denn diese lässt sich nichts aufzwingen, namentlich ihr fremde Gefühle nicht.

7. Es ist ein so einfaches Mittel, die Kinder sprechen zu lehren, durch ihre Vorliebe zum Wiedererzählen.

8. Bei älteren Kindern mag es sogar unter zweckmässiger Anleitung Liebe zur Erde und Völkerkunde einflössen; wir haben Märchen aus Ungarn, Russland, dem Orient, dem hohen Norden, Japan, China; manches 10jährige Kind mag da wohl seinen Atlas zur Hand nehmen oder seine Eltern fragen, um etwas mehr über diese Länder und Völker zu erfahren.

Aus diesen Gründen sollte man dem Märchen unbedingt einen Platz im Unterrichte anweisen. Schon Herbart stellte diese Forderung für den ersten Unterricht auf. Ziller, Staude, Pickel, Müller, Curtmann, Kehr schliessen sich dieser Ansicht an. Prof. Rein in Jena will es an Stelle der bibl. Geschichte als gesinnungsbildenden Unterrichtsstoff verwandt wissen und hat es auch in der Übungsschule des Universitätsseminars praktisch durchgeführt. Er setzt die folgenden und wohl allen bekannten 11 Märchen ins erste Jahr:

1. Die Sterntaler;
2. Die drei Faulen;
3. Die drei Spinnerinnen;
4. Hühnchen und Hähnchen;
5. Der Wolf und die sieben Geislein;
6. Strohhalm, Kohle und Bohne;
7. Lumpengesindel;
8. Die Bremer Stadtmusikanten;
9. Fundevogel;
10. Zaunkönig und Bär;
11. Der Arme und der Reiche.

Wie soll das Märchen nun gelehrt werden?

a) Man fange ruhig im ersten Schuljahre an; im Hause kann man schon vom vierten Lebensjahre an beginnen.

b) Man veranschauliche die Erzählung in den untersten Graden, wie wir es in Cincinnati tun, durch elektrische Lichtbilder. Wo solche nicht zu Gebote stehen, brauche man die herrlichen Bilder Ludwig Richters, überhaupt viel Illustrationen. Auch die kleinen, bunten Abreissbilder, die in Sätzen zu je 12 ein Märchen illustrierend in den Handel kommen,

in Bücher eingeklebt werden können und den Vorzug der Billigkeit haben, sind sehr zu empfehlen.

c) Man erzähle; das kann nicht genug betont werden. Singt eine Dichterin:

Vorlesen darfst du nicht, da hängt dein Blick am Buche,
Es fehlt der rechte Ton dem raschen Wörterfluge;
Um jeden Augenblick verstanden dich zu wissen
Darfst du bei keinem Wort das Kindesauge missen.

Das Auge malt im Blick, was Ohr und Lippe tauschen,
Es staunt, bangt, lacht und weint beim Reden und beim Lauschen,
Dann erst wird dein dir deines Kindes Seele,
Die du zur Welt voll Leben weckst: Erzähle.

d) Man erkläre nicht: es sei ein Lied ohne Worte.

e) Hat man es vorerzählt, so mögen die Schüler es dann lesen; der Lehrer veranschauliche nur etwaige Schwierigkeiten im Ausdrucke; nach leitenden Fragen gebe das Kind die einzelnen Abschnitte wieder. Dann Wiedergabe des Ganzen. Bei geweckten Kindern kann das Fragestellen auch fortfallen. Man behandle es also als erzählenden Anschauungsunterricht.

f) Man wecke ein grösseres Interesse durch die sog. Volksmärchenspiele; es sind das die bekanntesten Märchen, die in Verse gesetzt nach volkstümlichen Melodien gesungen und von den Kleinen wie auf einer Bühne im Klassenzimmer aufgeführt werden. Natürlich müssen die Kinder das betreffende Märchen schon kennen.

Als Beispiel will ich Ihnen das Märchenspiel „Dornröschen" vorlesen, wie es Anna Nitschke in ihrem Buche: „Volksmärchenspiele für Haus, Schule und Kindergarten" veröffentlicht hat.

Die Kinder sitzen im Kreise und singen, Hexe mit dem Spinnrade in der Mitte. Dornröschen kommt zu ihr:

Dornröschen, Dornröschen, die Spindel sticht,
Geh' nicht zu der Hexe, berühr' sie nicht,
Denn wenn die verzauberte Spindel dich traf,
So sinken wir alle in tiefen Schlaf.

Sie berührt die Spindel und fällt schlafend um. Alle nehmen die bekannten Stellungen ein.

Dornröschen, Dornröschen, der Zauber wird wahr,
Nun schlafet, nun schlafet wohl 100 Jahr.
Denn weil die verzauberte Spindel dich traf,
So sinken wir alle in tiefsten Schlaf.

Der Prinz kommt.

Schon 100 Jahre durchirr' ich den Wald,
Dornröschen, ach Dornröschen, fänd' ich dich bald!

Er tritt in den Kreis, küsst Dornröschen, alle erwachen und tanzen froh:

Gebrochen der Zauber, Dornröschen befreit,
Da ist wohl zum Jubeln und Tanzen die Zeit.

Sehr zu empfehlen sind die kleinen Büchelchen zu einem Cent das Stück, die je eines der volkstümlichsten Märchen, reich illustriert und koloriert, enthalten. Sie werden in Deutschland publiziert und sind dadurch wertvoll, dass sie billig, gut gedruckt und leicht zu handhaben sind. Die Erfahrung lehrt, dass sie den kleinen wie den grossen Kindern grosses Vergnügen bereiten.

g) In der Kinderstube wie im Klassenzimmer vermeide man es, Märchen und Kinder in einen Topf zu werfen; man vermeide Schreckliches, Böses und verschone ein nervöses Kind selbstverständlich mit derber Kost.

h) Man stärke die schwachen Seiten eines Kindes frühzeitig und runde seine Interessen aus. Hat es keine Phantasie, dann gebe man ihm viel Märchen; hat es keinen Sinn für Natur, so bringen ihm die Märchen über Wald und Flur diesen Sinn vielleicht bei. Nur falle man nicht ins andere Extrem und pumpe es voll damit.

i) Man sehe darauf, dass unsere Lesebücher mehr Märchen enthalten in sorgfältiger Auswahl.

k) Und die Hauptsache: Man werde selbst wieder jung.

Du warst ja selbst ein Kind — um Kinder recht zu leiten,
Erneu' Erinnerung dir an schöne Kinderzeiten,
Da du mit Bach und Baum noch tauschtest Klagen,
Und warst, wie Salomo, vertraut mit Vogelsprache!

In diese Märchenwelt musst du zurück erst kehren,
Im Märchen nur kannst du dem Kind die Welt erklären;
Mit Märchen, recht gewählt, zum Guten leicht es leiten;
Mit Märchen, recht erzählt, ihm höchste Lust bereiten.

l) In die Kinderstube gehören nur wirklich wertvolle Märchen. Zu diesen rechne ich in erster Linie:

1. Die Grimmschen.

In zweiter die Hans Andersonschen. Diese sind keine eigentlichen Kindermärchen, sind mehr für Erwachsene gschrieben.

3. Die Hauffschen. Das kalte Herz.

4. Tiecks norwegische Märchen, sie sind unseren verwandt, doch so kalt, nicht so gemütreich.

5. Richard Leander's, im Bivuak 1870 gedichtet, sehr ansprechend, aber nicht echtes Gefühl verratend. Ihnen fehl der Duft des ungewollten, ungekünstelten, sie sind nicht der Seele des Volkes entsprungen.

6. Sehr zu empfehlen sind Odo Twiehausens Tier- und Pflanzenmärchen, die, wenn richtig behandelt, von grossem Nutzen für die Schule sein können.

Dann die Kunstmärchen: Chamissos Schlemihl; Tiecks Elfen; Brentano: Gockel, Hinkel, Gackeleia; Goete, Bechstein; Fouqué, Undine; Hofmann, Novalis, Arnim, Wieland, Pfeffel, Schwab, Rückert, Simrock, Kopisch.

m) Nicht zu empfehlen sind die orientalischen, namentlich nicht die aus 1001 Nacht. Sie sind getaucht in orientalische Sinnlichkeit, haben schon ihrem Ursprunge nach keine ernste sittliche Bedeutung, sind romanhaft, nur die Neugier befriedigend, sittlich völlig wertlos. Ich weiss nicht ob ihr Ursprung Ihnen bekannt ist: Eine Favoritin des Sultans sollte hingerichtet werden, weiss aber diese Hinrichtung 1001 Nacht dadurch hinauszuschieben, dass sie in jeder Nacht dem Sultan eines dieser Märchen erzählt; dadurch erweckt sie sein Interesse und er setzt ihr, um die Fortsetzung zu hören, jedesmal eine Nacht zu.

Bezeichnend ist auch, wie die Araber selbst sich das Märchen denken — als wunderschönes, weibliches Wesen, das zwischen Himmel und Erde tanzend schwebt, in der einen Hand die Harfe, in der anderen funkelnde Kleinodien, mattglitzernde Perlen und farbenduftige Blumen ausschüttend — das Symbol der erotischen Erzählung.

n) Auch die Volksmärchen des Musäus dürften zu vermeiden sein, sie sind nicht kindlich, rein und gut, sind sarkastisch, frivol, ironisch; es fehlt ihnen, was die Grimmschen auszeichnen, das reine deutsche Gemüt.

Tausend Jahre und mehr sind ins Land gegangen, das Märchen hat unsere Herzen erfreut, hat Jung und Alt köstliche Stunden bereitet; Dichter und Novelisten, die aus diesem Borne geschöpft, haben ihre schönsten Themata, die dankbarste Anregung gefunden und ihre Erzeugnisse sind dann in Wechselwirkung wieder Perlen geworden im Schatzkästlein deutscher Literatur. Unfraglich bedarf das deutsche Volk des Märchens — sie haben ihre legitime Stellung, aus der sie keine Pädagogenweisheit verdrängen soll. Sie wurzeln im Herzen des Volkes. Möchte es seinen Ehrenplatz im deutschen Heime und in der Schule nie verlieren, lernen wir es kennen — erkennen wir, was wir an ihm haben; es lieb zu gewinnen, kommt schon von selber!

Ich schliesse mit dem Gedichte eines baltischen Landsmannes, eines Pädagogen, dem es auffiel, wie wenig hierzulande die Bedeutung des Märchens anerkannt wird.

Und ob Natur mit vollen Händen
Der Gaben Reichtum rings ergiesst,
Und ob an üppigen Geländen
Die Frucht der Hesperiden spriesst

Und ob die Flur im Sonnenfeuer
Sich hüllt in Farben tief und satt —
Doch fehlt ein Reiz, ein ewig neuer
Dem Land, das keine Märchen hat.

Es steht in Blüten Tal und Klüfte,
Es regt sich Leben weit und breit,
Doch hat die Blume keine Düfte
Und kein Eröten hat die Maid.
Es schwebt mit schillerndem Gefieder
Der Vogel über Baum und Blatt,
Doch ach, es fehlen ihm die Lieder
Im Land, das keine Märchen hat.

O, meiner Heimat Nachtigallen
Wie süsse Märchen singt ihr mir,
O, meine deutschen Waldeshallen,
Von Feen und Elfen duftet ihr!
In meiner Heimat Wasserbächen
Die Nixe lockend Umzug hält.
In meiner Heimat Steine sprechen
Von graubemoster Sagenwelt.

Auf unsern Wiesen schwinget nächtig
Im Tanze sich die Elfenfrau,
An unserm Himmel schimmert prächtig
Die Odinsstrass' im Ätherblau.
In unsern Wäldern braust gewaltig
Der wilde Jäger durch die Luft
Und Zwerg und Gnomen buntgestaltig
Beleben Grott' und Felsenkluft.

Da aber, wo die Märchen fehlen
Sind ohne Stimmung Wald und Flur
Und ohne Poesie die Seelen
Und ohne Sprache die Natur!
Komm, Märchenwelt der heim'schen Erde,
Beschirme uns ans Schildesstatt,
Dass uns das Herz nicht rostig werde
Im Land, das keine Märchen hat!